

Partnersuche

Likud-Chef Benjamin Netanjahu hat den Auftrag zur Regierungsbildung – in knapp sechs Wochen muss er eine Koalition zusammen bekommen

VON SABINE BRANDES

Das Volk hat gesprochen. Und so hat der Präsident. Staatspräsident Schimon Peres hat den Likud-Vorsitzenden Benjamin Netanjahu mit der Regierungsbildung beauftragt. Nachdem er sich mit Vertretern aller Parteien zu Unterredungen getroffen hatte, verkündete er, dass es nun darum gehe, eine breite Koalition zu bilden. „Die Menschen in Israel brauchen eine stabile Regierung für die Aufgaben, die vor uns liegen“, betonte Peres.

Die offene Frage ist, ob Netanjahu in der Lage sein wird, seine Gegner, Kadima-Chefin Zippi Livni und Ehud Barak von der Arbeitspartei, für eine stabile Koalition in die Regierung zu locken. Vor der Presse betonte er die anstehenden Herausforderungen: „Der Iran entwickelt nukleare Waffen und stellt damit die größte Bedrohung Israels seit dem Unabhängigkeitskrieg von 1948 dar. Irans Flügel des Terrors bedrohen uns in Nord und Süd.“ Er rief die Mitglieder aller Fraktionen auf, Unstimmigkeiten beiseite zu lassen und sich auf das Wohl des Staates zu besinnen. Livni und Barak drängte er, „im Sinne der nationalen Einheit mit ihm Hand in Hand zu gehen“.

Ein erstes Gespräch mit Livni erwies sich als nicht besonders fruchtbar. Zumindest nach Meinung der Kadima-Frau: „Ich ändere meine Meinung in zentralen Fragen nicht und habe verstanden, dass Netanjahu nicht einmal die Worte ‚Zwei Staaten für zwei Völker‘ sagen kann. Offensichtlich kann er sich somit diesem Ziel nicht verschreiben.“ Der rechte Block ist fast ausnahmslos gegen Gespräche mit und Zugeständnisse an die Palästinenser, während Kadima auf eine langfristige Lösung in Sachen Frieden setzt. Einheit bedeute nicht, so Livni weiter, sich einfach mit einer Menge Leute an einen Tisch zu setzen, sondern dieselben Werte zu haben. In einer SMS an ihre Mitglieder machte sie deutlich, dass sie sich auf Opposition einstelle. „Es gibt nichts für uns in so einer Regierung. Wir müssen die Hoffnung von außen bewahren.“ Zwar sind weitere Gespräche zwischen den beiden Politikern geplant, ein Sprecher meinte jedoch, die Chancen auf einen Zusammenschluss seien sehr gering. Parteimitglied Schaul Mofas indes ist der Meinung, es sei falsch, Netanjahu die Tür vor der Nase zuzuschlagen.

Weshalb der sich so abstrampelt, ungewöhnlich flexibel und geduldig zeigt, ist vielen Israelis ein Rätsel. Warum marschieren er nicht einfach durch, verfolgt den Kurs, den er während des Wahlkampfes nimmermüde wiederholte? „Unerbittliche Härte gegen die Feinde Israels. Fokus auf Sicherheit und Wirtschaft.“ Warum packt



Keine Annäherung: Zippi Livni und Benjamin Netanjahu bei ihrem Treffen in Jerusalem am vergangenen Sonntag

Foto: Reuters

er die Gelegenheit nicht beim Schopf und koalitiert mit Avigdor Lieberman und Parteien der rechten Peripherie. Die Mehrheit hätte er so gut wie sicher, zumal ihm der Unser-Heim-Israel-Mann seine Koalitionswilligkeit vor wenigen Tagen verkündet hatte. Immerhin hat Netanjahu bei dieser Wahl 15 neue Sitze gewonnen und dem Likud zu neuem Glanz verholfen. Zusammen mit Lieberman, Schass, Vereintes Tora-Judentum, Jüdisches Haus und der Nationalen Union hätte er eine 65-Sitze-Mehrheit in der Tasche – und ideologisch eindeutig Verbündete.

Viele Kommentatoren im Land meinen, Netanjahu habe schließlich Angst vor der eigenen Courage bekommen. Sein Getöse, er wolle der Welt zeigen, wie er den Iran

in Schach hält, Publikationen zum Ausbau der jüdischen Siedlungen im Westjordanland und der Unteilbarkeit Jerusalems sowie die Ankündigung, der Hamas ein so für allemal den Garau zu machen, sind extreme Äußerungen. Vor allem bei der neuen amerikanischen Regierung dürften die für mehr als bloßes Stirnrundeln sorgen. US-Präsident Barack Obama wird nach dem Scheitern Bushs, in Nahost zu klaren Ergebnissen zu kommen, schon bald in Zugzwang geraten. Dabei wird er sich kaum von einer ultrarechten Regierung, die zu keinerlei Konzessionen an die Palästinenser oder Syrer bereit ist, einen Strich durch die Rechnung machen lassen wollen. Oder sieht Netanjahu vielleicht selbst die verheerenden Folgen, die eine solch

kompromisslose Politik für sein Land bringen könnte?

Vielleicht ist er aber ein Meisterstratege, der auf langfristige Ziele setzt. Statt um einen schnellen, eventuell kurzlebigen Erfolg geht es um Macht auf Dauer. Eine Regierung mit diversen Splitterparteien ist weniger stabil als mit drei großen Partnern. Nicht zu vergessen, dass die Köpfe Kadimas aus den Reihen des Likud stammen: Livni, Schaul Mofas, Zachi Hanegbi und andere. Und auch Lieberman kommt aus der Riege um Ariel Scharon, dem jahrelangen Likud-Chef. Mit allen in einem Boot könnte sich Netanjahu das Wort „Einheit“ extra dick auf die Fahnen schreiben. Knapp sechs Wochen bleiben ihm noch, um eine Koalition auf die Beine zu stellen.

Koscher schlafen

Studenten gründen eine Bettenbörse für religiöse Juden

VON INGO WAY

Als Tamir Einy mit dem Rucksack durch Mexiko reiste, fand er am Pessachfest im Umkreis von Meilen keine Synagoge. Zwar war er nicht besonders religiös, aber auf bestimmte Traditionen des jüdischen Lebens wollte er auch im Urlaub nicht verzichten. Da stellte er sich die Frage, warum es zwar zahlreiche Angebote für jüdische Pauschal-touristen oder organisierte Reisegruppen gibt, jedoch keine spezielle Infrastruktur für jüdische Individual- und Rucksacktouristen. Nach Israel zurückgekehrt, entwickelte der Student der Ingenieurswissenschaften an seiner Heimatuniversität, dem Technion in Haifa, vor einem Jahr gemeinsam mit drei Kommilitonen die Idee einer weltweiten Bettenbörse für Juden. Das Baby, das damals gezeugt wurde, wird Ende dieses Monats geboren. Dann nämlich geht, so Gott will, die Website „Jewgether“ online.

„Jewgether“ basiert auf dem Konzept solcher Online-Bettenbörsen wie „Couchsurfer“ oder „Hospitality Club“. Dort kann sich jeder registrieren, der ein Gästezimmer anbietet oder eines sucht. Der kleine aber feine Unterschied ist, dass sich das Angebot nur an Juden richtet. Nicht, um irgendetwas auszuschießen. Sondern weil sich viele Juden bisher ausgeschlossen fühlten. „Viele Religiöse reisen nicht gerne, alternativ“, weil es schwierig ist, Gastfamilien zu finden, die eine koschere Küche führen oder die Feiertage begehen“, sagt Doron Samish, Philosophiestudent und inoffizieller Marketingchef von „Jewgether“. „Und auch nichtreligiöse Juden haben bei dieser Art des Reisens häufig Angst vor antisemitischen Anfeindungen.“

Natürlich lässt sich nicht überprüfen, ob jeder, der sich auf der Website registriert, auch tatsächlich Jude ist. Die Gefahr des Missbrauchs schätzen die Gründer aber als gering ein. Wer sich anmeldet, muss eine elektronische Kopie seines Reisepasses anfügen. Stalker und Antisemiten sollen damit abgeschreckt werden. Zudem können sich Gäste und Gastgeber nach dem Besuch gegenseitig bewerten.



Auf Tour: israelische Backpacker in Indien

Foto: Flashgo

Jerusalem | TELEGRAMM | Von Wladimir Struminski

WACHSTUM

Die Wirtschaftskrise macht Israel immer mehr zu schaffen. Allein im Januar verloren 20.000 Menschen ihren Arbeitsplatz – ein trauriger Rekord (vgl. S. 11). Allerdings ist die Nationalökonomie nur erkaltet und nicht chronisch krank. Das hat jetzt der Internationale Währungsfonds festgestellt. Nach Auffassung der Weltwirtschaftsgruppe wird das israelische Bruttoinlandsprodukt in diesem Jahr stagnieren, doch nimmt es bereits im nächsten Jahr um zweieinhalb Prozent zu und findet ab 2011 zu einem erquicklichen Wachstumstempo von mehr als vier Prozent pro Jahr zurück.

WAFFEN

Den Gasakrieg machte sich Israels Waffenschmiede auf ihre Weise zunutze. Wie jetzt bekannt wurde, haben Mitarbeiter des in Entwicklung befindlichen israelischen Raketenabwehrsystems „Eisener Kuppel“ während der Kampfhandlungen den Raketenhagel der Hamas mit Radargeräten erfasst. Ziel der Operation war es, das Flugverhalten unterschiedlicher Geschoss-Typen unter verschiedenen Wetterbedingungen zu beobachten. Daraus sollen nun Schlüsse für die Weiterentwicklung des heiß ersehnten Systems gezogen werden. Die Indienstellung ist fürs nächste Jahr geplant.



Gesegneter Weg: koscheres Navigationsgerät

Foto: imago

WEGWEISER

Koschere Handys und koschere Internetanschlüsse, die keine profanen oder obszönen Inhalte zulassen, gibt es längst. Jetzt wurde in Israel auch ein koscheres Navigationssystem auf den Markt gebracht. Das mit rabbinischem Segen an fromme Kunden verkaufte GPS-Gerät kann den Autofahrer nicht nur ans Reiseziel lenken, sondern auch die drei Tagesgebete, das Gebet für Reise und verschiedene Segensprüche auftragen sowie Psalmen vorlesen. Selbstverständlich spricht die Vorrichtung ausschließlich mit einer männlichen Stimme, um keine religiösen Empfindlichkeiten zu verletzen.

WACHSLICHT

Hat Zippi Livni, die superrationale Coole, die Seele eines verstorbenen Rabbiners um politischen Beistand gebeten? Ein ultraorthodoxer Besucher des Nahalat-Jitzchak-Friedhofs in Givatatim berichtete dieser Tage, kurz vor den Knessetwahlen habe die Kadima-Chefin das Grab des von vielen verehrten Rabbiners Awraham Matityahu Friedman besucht und dort eine Kerze angezündet. Dagegen erklären Livnis Vertraute, die Außenministerin sei lediglich zur jährlichen Gedenkzeremonie für ihren Vater gekommen. Als sie am Grab des Rabbiners vorbeigegangen sei, habe sie dort tatsächlich eine Kerze angezündet, allerdings nur, um den vielen an der Grabstätte versammelten Betern ihren Respekt zu zollen.

WEISHEIT

„Far God darf man Mojre hobn, far Menschen muss man sich hüten“ – Gott muss man fürchten, vor Menschen muss man sich hüten. Die alte jiddische Weisheit gilt auch in der Arbeitswelt. Eine Erhebung brachte ans Tageslicht, dass israelische Beschäftigte weitaus mehr Angst vor unfreundlichen Kollegen als vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes haben. Bei der von einem Internetportal für Jobvermittlung durchgeführten Befragung gaben sieben

von zehn Teilnehmern an, unangenehme Betriebsgenossen seien für sie der übelste arbeitsbezogene Albtraum. Dagegen bezeichnete nur jeder Fünfte die Entlassung als seinen persönlichen GAU.

WEHRSOLD

Vom kargen Salär allein kann ein junger Wehrpflichtiger seinen Finanzbedarf nicht decken. Das dachte sich ein 18-jähriger Panzergrenadier aus Hadera und betrieb ein freies Wochenenden eine illegale Spielbank mit einem breiten Angebot an Kartenspiel und Roulette. Als die Spielhölle aufflog, gab er gegenüber der Polizei an, dabei pro Wochenende nur rund 1.300 Shekel – umgerechnet 270 Euro – verdient zu haben.

WIDERWILLE

Die historisch bedingte jüdische Abneigung gegen Hunde haben die Israelis abgelegt. In zahlreichen Haushalten sind die Kläffer integraler Teil der Familie. Allerdings schrecken viele vor schwarzen Hunden zurück. Deshalb, so eine Klage der israelischen Tierschutzvereine, ist es oft nicht möglich, Vierbeiner mit dunklem Fell an Adoptivfamilien zu vermitteln. Möglicher Grund: Sie gelten als besonders gefährlich. Ein Vorurteil, das ebenso falsch wie hartnäckig zu sein scheint.

Anfangen hat „Jewgether“ als Gruppe auf der Online-Community-Plattform Facebook. Dort sind inzwischen 365 Personen der Gruppe beigetreten. „Da haben wir gemerkt, dass vielleicht noch mehr Potenzial in der Sache steckt“, sagt Doron Samish. Die ambitionierten Studenten schrieben an jüdische Organisationen wie „Stand With Us“, die World Zionist Organization oder die Jewish Agency sowie Einzelpersonen und baten um Unterstützung. Ihr Konzept schien überzeugend zu wirken, denn die genannten Gruppen entschlossen sich zum Sponsoring, zahlreiche Spenden gingen ein.

So werden zumindest die laufenden Ausgaben gedeckt. „Profit werden wir auf absehbare Zeit wohl nicht machen“, gibt Samish zu. „Bisher ist es eher ein Hobby von uns.“ Erfolg und weitere Spenden erhofft er sich dennoch. Auf der provisorischen Website haben sich bisher etwa 400 Interessenten registriert. „In einem Jahr rechnen wir mit 10.000 Mitgliedern weltweit“, so Samish.

Im Zeitraum von etwa einem Jahr sollen auch die geplanten spanisch- und französischsprachigen Versionen der Seite fertig sein. Eine deutsche Fassung ist bisher nicht geplant. Deutschsprachige Nutzer müssen sich also zunächst mit der englischen Ausgabe begnügen. Aber Englischkenntnisse können bei Reisen um die Welt ja ohnehin nicht schaden. www.jewgether.org